Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 14

Rubrik: Die Seite der Frau

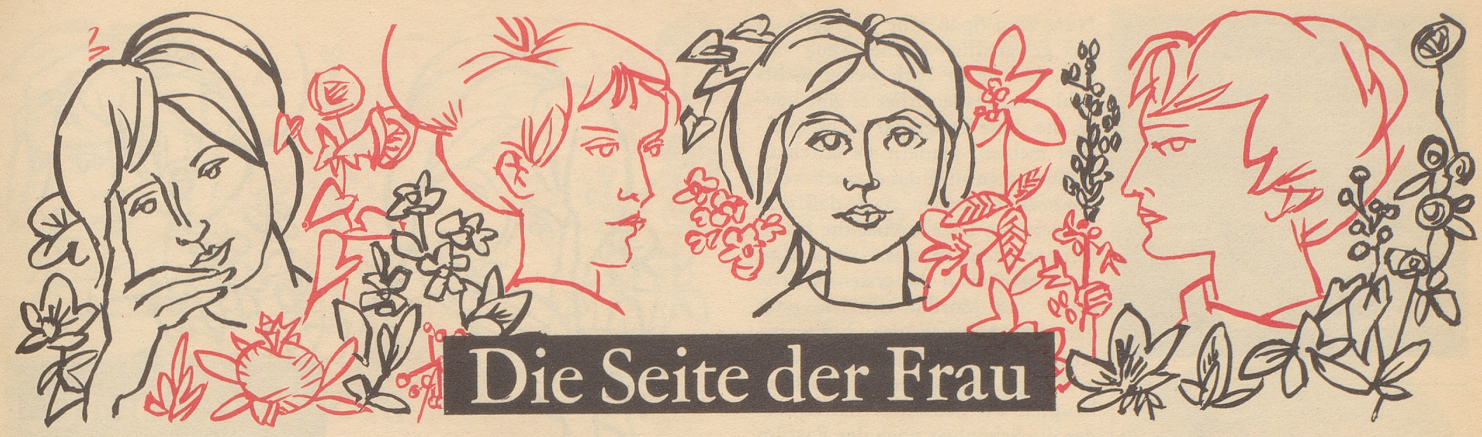
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Seite der Frau

Vom Zugabewesen

Ich habe vor Jahren schon einmal an dieser Stelle über das Verhalten des Konzertpublikums geschrieben, ein Verhalten, das seither noch erheblich prononcierter zutage tritt: der donnernde und trampelnde Applaus, der die Musiker zu mehr und mehr Zugaben drängt.

Darauf wollte ich jetzt, da die Konzertsaison langsam ihrem Ende zugeht, zurückkommen. Und da schreibt mir zufällig eine Leserin, die ihrem Aergernis über den Krach im Konzertsaal Luft macht, – wenn auch aus etwas anderen Gründen. Sie möchte, nachdem der letzte Ton eines Meisterwerkes – nach meisterhaftem Vortrag – verklungen ist, in Ruhe und Sammlung ihre Eindrücke nach Hause tragen, wie dies ja allerorts bei Kirchenkonzerten der Fall ist.

Stattdessen geht im Konzertsaal immer mehr ein sofort einsetzender, donnernder Applaus, oft von Geschrei und Getrampel begleitet, los, der sie, wenn das Werk noch kaum zu Ende ist, brüsk und fast brutal ihrer Andacht entreißt. Und nicht nur sie. Es geht vielen von uns gelegentlich so.

Immer wieder müssen die Künstler erscheinen und sich verbeugen und lächeln, und schließlich kommt eine Zugabe und noch eine, und letzthin habe ich es erlebt, daß sogar am Schlusse des ersten Programmteils, vor und zum Teil auf Kosten der Verschnaufpause eine Zugabe erzwungen wurde.

Dabei ist diese Pause in einem anspruchsvollen Recital oder Kammermusikprogramm für den Ausübenden sicher kein Luxus, denn viele Zuhörer sind sich wohl kaum klar darüber, was für eine riesige Anstrengung – schon rein physisch – ein solches Programm von Meisterwerken bedeutet.

Nun, am Schluß ging es erst recht los – wie immer. Und die Spieler gaben, trotz der verkürzten Pause, freundlich nach, – und zu. Nach drei großen und sehr anstrengenden Quartetten.

«Die Leute wollen viel für ihr Eintrittsgeld», sagte jemand neben mir.

«Mach dir keine Sorgen, die Musiker würden nicht weiter spielen, wenn sie nicht mehr wollten oder könnten.»

Wie ist das nun? Darf man einen Musiker so weit über sein Programm hinaus beanspruchen?

Wenn ich den Wandrer frage – Ich meine zum Beispiel einen Kritiker. Ich tat es und er sagte schlicht, nein. Erstens hätten die Leute ihr Aeußerstes hergegeben und zweitens müsse auch sein, des Kritikers, Arbeitstag einmal ein Ende nehmen. So kommt es, daß gelegentlich die Kritiker eine Zugabe, oder sogar eine zweite oder dritte, nicht erwähnen. Weil sie sie nicht mehr gehört haben.

Es hat schließlich jeder sein Pensum, nicht wahr.

Aber die Künstler? Das Publikum läßt sie nicht so leicht ziehen. Es tobt. Man könnte sich fragen, ob es von den wilden Begeisterungszuständen, die die Yé-Yé entfesseln, angesteckt, diese Trancen der Jungen auf den Konzertsaal übertragen hat?

Annemarie aus Bern, die uns zu diesem Thema schrieb, äußert den Verdacht, daß es sich bei den ‹Demonstranten› vorwiegend um Anhänger der größten Virtuosität, der schnellsten Läufe und der rasantesten Darbietung der schwierigsten Passagen handle.

Ich bin nicht überzeugt. Ich habe dieselben Begeisterungsdemonstrationen in klassischen Kammermusikkonzerten erlebt, die meist wenig Gelegenheit zu Virtuosentum bieten, weil es hier auf ganz andere Dinge ankommt. Und trotzdem – ich habe den wilden Beifall nicht bloß miterlebt, sondern manchmal sogar mitgemacht. Und nach den Zugaben war ich begeistert, aber ich hatte aus den oben angeführten Gründen manchmal ein schlechtes Gewissen. Da habe ich also weiter gefragt. Einen von denen, die oben stehen und gefeiert werden und sich zu Zugaben bewegen lassen. Seine Antwort hat mich überrascht und beruhigt. Er gab zwar zu, man sei manchmal sehr müde, aber der schwerste Teil eines Konzertes sei – wenigstens für ihn – immer die erste Nummer, die Kontaktnahme mit dem Raum, dem Licht, vor allem dem Publikum. Nachher spiele man sich warm und der stürmische Beifall sei eine wohltuende Bestätigung dafür, daß man seine Sache recht gemacht habe, und die Zugabe komme meist von Herzen, weil man ‹im Schuß› sei.

Vielleicht geht es dem Publikum ähnlich, wenn es ‹erwärmt› und begeistert ist. Und da es vor allem die Jungen sind, die am herzlichsten Radau machen und mehr und mehr verlangen – ist es nicht im Grunde schön, daß sie im Konzertsaal mit dem gleichen Begeisterungsrausch reagieren, wie ihre Kameraden auf die Yé-Yé? *Bethli*

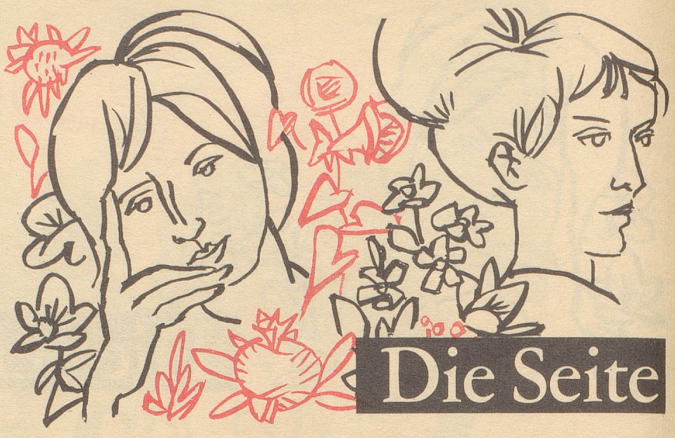
Die Sorgen des Monsieur Dupont

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Er lebt auch von seinen Vorurteilen, die er sich wie Konfitüre kiloweise aufs tägliche Brot streicht, um sie dann portionenweise etwa in folgenden Verpackungen abzugeben: «Alle Zürcher sind Snobs und denken nur ans Geld; alle Welschen sind leichtfertig, alle Tessiner faul, alle Berner oder gar Basler – nun ja, Sie wissen schon! Die ch.... Ausländer hingegen trifft die ganze Schuld für unsere Wohnungsnot sowie für die Inflation, und die Italiener unter ihnen sind ohnehin alle Messerstecher ...»

Contra-Schmerz
hilft bei Kopfweh, Migräne, Zahnweh, Monatsschmerzen, ohne Magenbrennen zu verursachen.
12 Tabletten Fr. 1.80

Schlank sein
und schlank bleiben mit
ova Urtrüeb
dem naturtrüben Apfelsaft

Ferien am Vierwaldstättersee
Vitznau
Auskunft durch das Verkehrsbüro
Telefon 041 83 13 55



Die Seite

Nun, zum Spaß gibt ja jeder von uns gelegentlich solches Zeug von sich, und da ist auch weiter nichts Schlimmes dabei. Aber es gibt Leute, die diese Dinge gar nicht spaßhaft meinen, sondern sie durchaus ernstnehmen und daher auch vollkommen überzeugt sind, daß ihre festgelegten Urteile über die lieben Mitmenschen stimmen. Das sind dann gewönlich die ersten, welche Zeter und Mordio schreien, oder gar den Abbruch der diplomatischen Beziehungen verlangen, wenn z. B. irgendein spleeniger Lord behauptet, wir Schweizer hätten weder die Schönheit noch das Parfüm erfunden.

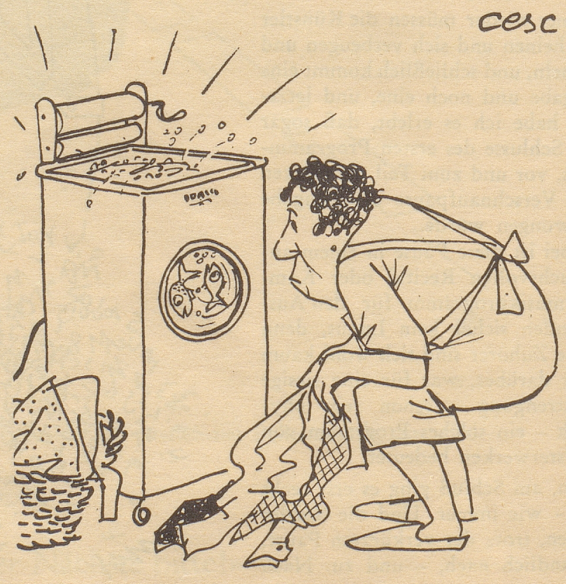
Um nun aber endlich auf den Titel meines Berichtes zu kommen: Monsieur Dupont – soviel weiß jeder Gebildete, der seine acht Jahre Volksschule mit Erfolg absolviert hat – entspricht dem helvetischen Herrn Meier oder Herrn Müller und lebt im Lande der Franzosen. In jenem Lande nun habe ich als junges Mädchen einige Zeit gelebt; doch ich würde mich hüten, irgendein endgültiges Urteil über seine Bewohner abzugeben. Ich mochte sie gut, und sie mochten mich auch, denn ich war – wie gesagt – jung und unbeschwert und freute mich über ihre heitere Lebensart. Sie dagegen erklärten, sie hätten sich die Schweizer ganz anders vorgestellt: ernsthaft, puritanisch, schweigsam und langweilig. Unsere Gespräche unterschieden sich nicht allzusehr von den hiesigen; manchmal sprachen wir sogar über Politik, die jedoch damals niemand so ernst nahm. (Es war zu jener Zeit, als es in Frankreich Ministerkrisen gab wie Fliegen an der Wand!)

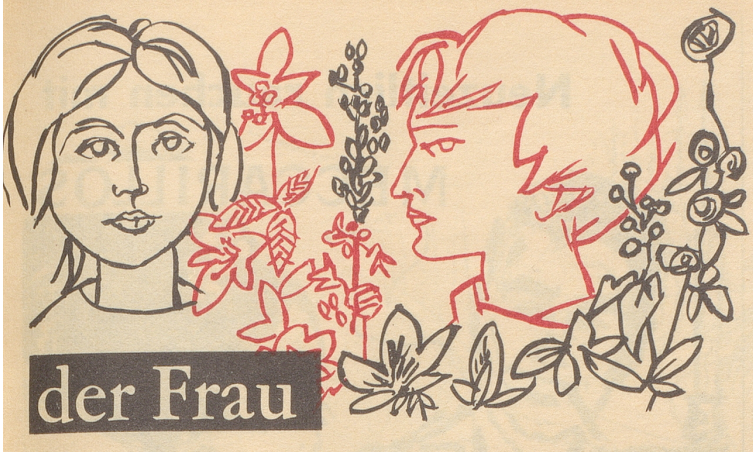
Inzwischen ist drüben ein großer Mann ans Ruder gekommen, der laut den Ruhm ‹de la grande nation› verkündet und noch einiges mehr. Wir aber nehmen wieder einmal ein paar Vorurteile aus der Mottenkiste und erklären, ‹alle› Franzosen seien eben eingebildet oder litten an Größenwahn. Nun fällt mir eben das Ergebnis einer französischen Untersuchungskommission in die Hände, die feststellen wollte, welches gegenwärtig die zwei oder drei wichtigsten Probleme der Franzosen seien. Um nur auf das Wichtigste in Kürze einzugehen: Ganz allgemein bereitet den heutigen Franzosen ihre wirtschaftliche Situation bei weitem mehr Sorgen als die Politik! (58 % aller Antwortén.) Nur 5 % haben die ‹Force de frappe› als wichtiges Problem genannt; zu der nationalen französischen Atommacht nahmen nur wenige der Befragten Stellung: 8 % lehnten sie ab, 4 % stimmten zu. Unter den drei wichtigsten Problemen, die zu bezeichnen waren, figurierte auch das Prestige Frankreichs in der Welt: nur 3 von 100 Franzosen messen dem besondere Bedeutung bei!

Es ist doch tröstlich und wie ein Lichtblick für die Zukunft der Menschheit, daß die Wunschträume von ‹Prestige› und ‹nationaler Glorie› oft nur noch in wenigen (zudem sogar ziemlich umstrittenen) großen Köpfen spuken. Gritli

Von Dreck und Waschmitteln

Ich bin drauf und dran, einen Antiwasserverschmutzungskomplex zu kriegen. Seit drei Jahren wohne ich hier im Bernbiet direkt an einem Bach. Als ich hierher zog, träumte meine Grindelsteinsche Seele von einem kristallklaren Forellenbach. Denn ich kannte diesen Bach von meiner Kindheit her. Da durfte ich, mit dem Trägerhemli angezogen, darinnen baden und den vielen munteren Forellen nachjagen. Jetzt machen die meisten Forellen den Rückenschwumm, und den Kindern ist es verboten, im Bach zu baden. Und es drehen sich mein Herz und mein Magen um, wenn ich jetzt sehe, was noch darin herum schwimmt. Dann und wann verwandelt sich die Kiese in ein Schaumbad, meistens an den Montagen, wenn Waschtag ist. Bei diesen Schaumbädern hat mein Komplex begonnen. Da werde ich hinundher gerissen, mein Gewissen meine ich, so wie es beim Heiligen Antonius sein mußte. Aber ich bin kein braver Antonius, bei dem das Gute siegt. Denn ich finde die synthetischen Waschmittel wunderbar bequem. Dann aber stichelt mich mein Gewissen wegen der Schaumwirkung in der Kiese. Wenn ich nach dem Seifenpäckli, oder nach der Guttere mit der Abwaschlösung greife, frage ich mich: ‹Soll ich oder soll ich nicht?› Meistens siegt meine Bequemlichkeit, und ich brauche von dem Zeug. Wenn mein Hund Seppu sich wieder einmal im Chuedreck gewälzt hat, frage ich mich erst: ‹Was ist schlimmer, Chuedreckgestank in der Stube, oder die Kiese voller Hundeshampooschaum?› Aber wer liebt schon eine verstunkene Stube. Nachher sehe ich wiederum ein armes totes Fischlein. Und ich werde von Schuld-





der Frau

gefühlen geplagt. Wenn die Waschmittelfabrikanten nicht bald Waschmittel erfinden, die für uns bequem und für die Gewässer gefahrlos sind, dann ist es mit meinem Komplex in kurzer Zeit so weit, daß ich im Dreck verkomme. Genug lamentiert. Ich frage mich nur noch, warum zwickt das Gewissen nicht diejenigen Leute, die da all' das grausige Zeug ins Wasser werfen? Hardi

Ja, liebe Hardi, es geht mir auch nicht besser als Dir. Gewaschen muß schließlich sein, gell. Da sollen sich halt die Herren Chemiker ein bißchen anstrengen, um uns aus diesem Konflikt zu erlösen! B.

Ausspruch

Er stammt von meiner Frau. Sie hat einen Schrankschlüssel irgendwo verlegt. Nach langem, aufregendem Suchen findet sie ihn endlich und sagt dann: «Ich bi doch blööd. Überall hän ich dä Schlüssel gsuecht nur nüd deet, woner gsii isch.» HG

Erstaunlich

Anläßlich der Abstimmungen von Ende Februar geschah in Basel etwas Seltsames:

Nicht wenige Männer kamen zu Frau Erika Burckhardt ins SOS-Notbureau und fragten diese, was sie stimmen sollten. LM

Offenbar halten uns doch einige Männer nicht für so hoffnungslos unterentwickelt! B.

Kleinigkeiten

Elizabeth Taylor filmt, wenn man den Berichten glauben darf, neuerdings gratis. Ausgerechnet sie, der bestbezahlte Star der Welt ... Aber immerhin unter einer Bedingung: daß ihr momentaner Gatte, Richard Burton, in einem Film die Hauptrolle spielt. Dann tritt sie im selben Film «vergeben» auf, wie wir in unsern ersten Schulaufsätzen so schön schrieben. Wenn das nicht Liebe ist ... Und außerdem behält sie ihn dann immerhin ein bißchen im Auge.

*

Der neueste, blöde Schottenwitz: «In der Nähe von Glasgow hatte gestern ein Kleintaxi einen Unfall. Es endete im Straßengraben. Alle neun Passagiere waren leicht verletzt.»

*

Ausspruch eines sauren Humoristen: «In der Ehe opfert die Frau sich auf. Der Mann aber opfert sich.»

*

Für den Fall, daß sich jemand dafür interessiert: Greta Garbo hat ihre schöne Villa am Cap d'Ail (Côte d'Azur) zum Verkauf ausgeschrieben – oder richtiger gesagt, bei den Agenturen angemeldet. Preis: 1 Million und neunhundertfünfundsiebzigtausend Franken. (Neue, natürlich.)

*

Eine französische Zeitung behauptet, das ‹Medizinische Handbuch der britischen Marine› enthalte folgende Vorschriften für Grippefälle:
Offiziere: Aspirin und Grog. In schwereren Fällen Bettruhe.
Unteroffiziere: Aspirin. In schwereren Fällen Grog.
Matrosen: In schwereren Fällen Aspirin.

Üsi Chind

In der Schule wurde erklärt, daß Wörter mit St am Anfang des Wortes als Scht ausgesprochen, aber nicht als Scht, sondern als St geschrieben werden. (Zum Beispiel Stube, Stein, Stern.) Paul hatte sich das gut gemerkt und schreibt in einem Aufsatz: «In der Zunftstube der Schneider *lauste* er und hörte zu, wie sie schwuren, wurde dabei aber ertappt ...» B Sch

*

Dieser Tage hatte unser sechsjähriges Töchterchen Ruthli an einem Schubladengriff den Kopf angeschlagen. Der Schmerz war groß und ebenso die vergossenen Tränen. Als das Heulsolo die Phase des Decresendos erreicht hatte, hielt das Kind ganz unvermittelt inne und fragte: «Mami, warum kommt eigentlich Wasser aus den Augen, wo wir doch mit dem Maul heulen?» KL

*

Zwei kleine Buben gehen vor mir des Weges. Da meint plötzlich der Fritzli: «Ich werde nie heiraten.» Worauf Maxli erstaunt frägt: «Ja muß man denn nicht?» Fritzli antwortet mit Bestimmtheit: «Nein, man muß nicht.» Da höre ich den Maxli sagen: «In diesem Fall werde ich es mir überlegen.» MW

*

Nach jahrelangem Unterbruch übe ich nun wieder fleißig auf der Geige und ich muß zugeben, die darauf erzeugten Töne weisen manchmal einen merkwürdigen Timbre auf. Unsere kleinen Buben haben das offenbar auch schon festgestellt, ohne sich indessen darüber zu äußern, bis eines Tages das Urteil dann doch fiel.
Unsere Katze saß unter dem Gangfenster und mauzte, David war im Spielzimmer, hörte das Gemauz und fragte mich treuherzig: «Du, Mami, was teent eso wiene Giige?» Erica

*

Als unser Bub noch den Kindergarten besuchte, stritt er sich oft auf dem Heimweg mit einem wenig beliebten, groben Kameraden. Darum war ich sehr erstaunt, als Werner ausgerechnet diesen andern zur Geburtstagsfeier einladen wollte. Begründung meines Söhnchens: «Du chönscht mer e dänn hälfe abschlaa!» XY

Blick weiter — mach's gescheiter

und sei kein Sklave des Tabaks! Jeder kluge Mensch weiss heute, dass starkes Rauchen das Kreislaufsystem schädigt und viele andere Gefahren in sich birgt. — Befreien Sie sich also vom Zwang zur Zigarette und von dem in Ihrem Organismus angesammelten Nikotin! Der Arzt empfiehlt heute eine Nikotin-Entgiftungskur mit

NICOSOLVENS

Bekannt und bewährt seit 30 Jahren. Verlangen Sie kostenlose Aufklärung durch die Medicalia, 6851 Casima (Tessin)

Kenner fahren DKW!

BEAUJOLAIS PIAT MÂCON

Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

DOBB'S TABAC AFTER SHAVE LOTION

ORMAXOL

Dieses medizinische, erprobte Mittel gegen

VERSTOPFUNG

besteht aus sorgfältig ausgewählten Pflanzenstoffen in Verbindung mit den wichtigsten Fermenten des Verdauungssystems. Das Mittel ist frei von schädlichen Bestandteilen. Es wirkt innerhalb von 12 Stunden ohne Störung der Nachtruhe; ohne irgendwelche Schmerz- oder Reizerscheinungen entgiftet es den Darm und die Körpersäfte.

ORMAXOL-Dragées à Fr. 3.– und 5.50 in jeder Apotheke und Drogerie erhältlich. BIO-LABOR Zürich.

Ruhige Nerven

dank NEURO-B-Pillen

- **NEURO-B** enthält: Lecithin Vitamin B 1 Magnesium Phosphor
- **NEURO-B** ist die richtige Nervennahrung zur Beruhigung und Stärkung Ihrer überbeanspruchten Nerven.
- Kurpackung für 1 Monat nur Fr. 14.80 und ist in jeder Apotheke und Drogerie erhältlich.